

Wie modern dürfen Einfamilienhäuser im Allgäu sein?

Interview mit Architekt Philip Leube über Wohnkultur und mehr

Herr Leube, Sie sind Büropartner bei f64architekten in Kempten und zeichneten u.a. für die Planung und Leitung des Grünen Zentrums in Immenstadt verantwortlich. Was war bei diesem Projekt das Besondere? Gibt es noch weitere, besonders erwähnenswerte Projekte im Oberallgäu?

Leube: Die Themen „Holz“ und „Nachhaltigkeit“ sind untrennbar mit dem Projekt verknüpft. Sie bilden die Grundlage für die Tätigkeiten aller Nutzer im Gebäude und somit auch für die Architektur des Grünen Zentrums. Die Kombination von Bauherr, Nutzern und Architekt hat es ermöglicht, dieses Leuchtturmprojekt zu schaffen, das exemplarisch einen modernen Umgang mit dem Baustoff Holz zeigt. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf regionale Wertschöpfung und das Handwerk vor Ort gelegt. Beim Grünen Zentrum handelt es sich um einen reinen Zweckbau. Nicht zu vergleichen mit einem heimeligen Wohngebäude oder Einfamilienhaus. **Gibt es da in der Planung für Sie einen Unterschied? Wie ist Ihre Herangehensweise?**

Leube: Jeder Bau muss seinen Zweck erfüllen. Je nach Bau-Aufgabe ist der Zweck mal klar und sachlich, mal gehört das „heimelig sein“ zu den formulierten Aufgaben eines Gebäudes. Als Architekt versuche ich die Wünsche der Bauherrn und Nutzer zu verstehen, zu deuten und bestmöglich zu verwirklichen.

Es gibt jedoch noch weitere Anforderungen an ein Gebäude, die nicht nur die Gestaltung sondern auch die spätere Nutzung maßgeblich beeinflussen: Seine Einbindung in die Umgebung, den spezifischen Ort, die Gemeinschaft. Je mehr Menschen das Gebäude nutzen, je prominenter es im öffentlichen Raum steht oder je stärker die Identifikation mit der Bedeutung

des Gebäudes ist, desto wichtiger werden diese Anforderungen. Wir stellen immer die Frage, welchen Mehrwert ein Gebäude noch bringen kann. Jedes Gebäude hat das Potential, den Lebensraum positiv zu beeinflussen, Identifikation zu schaffen, und somit eine eigenständige Referenz zu sein.

Wie modern dürfen Einfamilienhäuser im Allgäu denn sein? Gibt es einen „Allgäuer Baustil“? Was können wir von den Baumeistern/Baumaterialien der Vergangenheit lernen? Inwieweit lässt sich altes mit neuem verbinden?

Leube: Das einzelne Haus darf sehr viel, wenn es innerhalb seiner Typologie bleibt, wenn grundlegende Spielregeln klar sind. Diese Spielregeln betreffen aber auch die Siedlungsstrukturen, Ausrichtung im Sinne der Himmelsrichtungen, Dachlandschaft und die Art und Weise, wie das Haus mit seiner Umgebung im Austausch steht. Damit sind aber nicht die üblichen Gestaltungssatzungen der Landgemeinden gemeint. Einen „Allgäuer Baustil“ gibt es durch die traditionellen Bauernhäuser seit Jahrhunderten. Deren Bauweise wurde geprägt von Pragmatismus, der Verfügbarkeit von Baustoffen, dem Klima, den handwerklichen Fähigkeiten, und nicht zuletzt den wirtschaftlichen Möglichkeiten und Bedürfnissen der Bewohner. Die



Architekt Philip Leube

Bautradition hat sich maßgeblich verändert durch Industrialisierung, Normung und unseren Wohlstand. Eine Rückbesinnung auf den ursprünglichen Pragmatismus kann zu sehr bodenständiger, neuer Architektur führen, die an die traditionelle Bauweise anknüpft, die in Sachen Nachhaltigkeit, regionaler Wertschöpfung und klarer Formensprache hohe Maßstäbe setzt. Durch die Fortschritte in der Bautechnik und die Vielfalt der veränderten Bedürfnisse müssen wir Architekten für jedes Objekt erforschen, wie wir zur Ausstrahlung und Selbstverständlichkeit der traditionellen Bauten kommen. Kontrast oder Kopie sind sicher keine Wege dorthin.

Man darf also – gerade in den Dörfern – nicht zu radikal planen und bauen. Gibt es im Allgäu eine zeitgemäße Baukultur, ähnlich wie in unserem Nachbarland Vorarlberg? Kann sich sowas hier überhaupt entwickeln?

Leube: Baukultur bedeutet eine „nachhaltige Entwicklung“ von Dörfern und Gemeinden: Wie mit historischen Gebäuden umgegangen wird, unter welchen Gesichtspunkten neue Baugebiete erschlossen werden und wie der öffentliche Raum und private Raum gestaltet wird. Baukultur wird von Menschen gemacht; die Verantwortung und Initiative übernehmen, die Veränderungen anstoßen. „Baukultur“ meint also keineswegs „nur“ die gute Gestaltung einzelner Bauwerke, sondern die Gesamtheit der Maßnahmen und Abläufe im Ort, die auf ein qualitativvolles Gesamterscheinungsbild abzielen. Da ist es schon auffällig, dass es in unserem Nachbarland eine stärker verwurzelte Tradition bürgerlichen Engagements und kommunaler Verantwortung gibt. Doch seit einigen Jahren bemüht sich ein Kreis



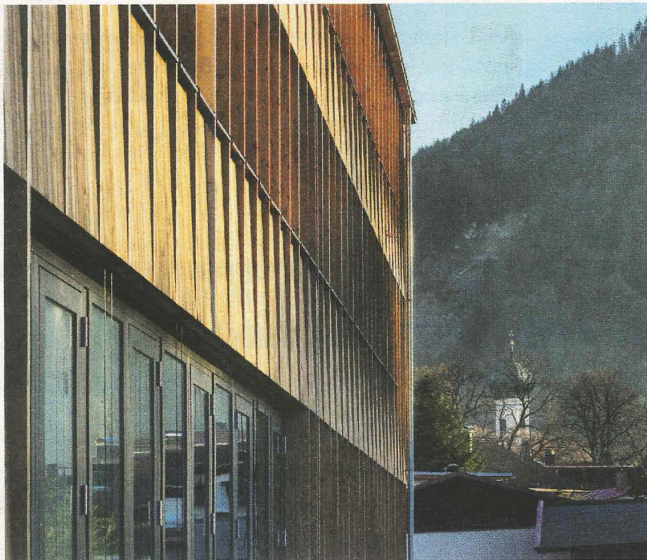
Das Dorfgemeinschaftshaus in Diepolz.

von Baukultur begeisterten Menschen im Architekturforum Allgäu diese Themen in die öffentliche Wahrnehmung, ins Gespräch und ins Bewusstsein der Bürger zu bringen. Dies zeigt langsam Früchte, die sich auch in gebauten Beispielen manifestieren. Wie bei jeder tiefgreifenden Veränderung muss auch hierbei sich langsam eine Kultur entwickeln. Visionäre, seien es einzelne Bauherren, Bürgermeister, Architekten oder Bürgerinitiativen schaffen Leuchtturmprojekte, an denen sich „Baukultur“ im ganzheitlichen Sinne wie oben beschrieben positiv und lebendig erfahren lässt. Das lädt zur Nachahmung ein. 2016 wurde erstmals der LandLuft Baukulturgemeinde-Preis Allgäu ausgelobt und vergeben. 13 Gemeinden hatten sich beworben und die vier Preisträger (aus dem Unter- und Ostallgäu) zeigen auch im Allgäu, dass Baukultur machbar ist.

Baukultur schafft Werte und verbessert Lebensqualität. Oft rechnet sich diese durch höhere Lebenszyklen und regionale Wertschöpfung. Und sie erhöht die Identifikation mit dem Lebensort. Diese sind im Allgäu meist touristisch geprägt. Gibt es gemeinsame Interessen von Tourismus und Architektur? Welche Rolle spielt die Architektur für den künftigen Tourismus im Allgäu?

Leube: Die Architektur prägt das Image einer Region ganz entscheidend. Dies kann man am Beispiel von Südtirol deutlich sehen, wo innerhalb weniger Jahre das Image von Land und Wein durch Architektur modernisiert und belebt wurde. Architekten verstehen in der Regel nicht viel von Tourismus, beschäftigen sich aber intensiv mit Themen und Begriffen, die auch für den Tourismus eine wichtige Rolle spielen: Atmosphäre, Wohlfühlen, Landschaft und Natur, Qualität, Gemütlichkeit, Heimat und Nachhaltigkeit. Der Anteil der Architektur-sensiblen und ökologisch sensiblen Gästen im Allgäu steigt. Zunehmend werben Hotels mit den Bildern ihrer zeitgemäßen, klaren und gleichzeitig heimatverbundenen Architektur, die Wiesen und Kühe verlieren als Imageträger an Kraft.

Dabei ist enorm wichtig, dass Architektur und Baukultur Hand in Hand



Das „Grüne Zentrum“ in Immenstadt.



Einfamilienhaus in Nesselwang ...

gehen. Bloße Abziehbilder schöner Architektur können ohne den vernetzenden Mehrwert für Ort und Gemeinschaft nicht nachhaltig wirken. Ich spüre, dass das Allgäu hier langsam in Bewegung kommt und die Architektur ihrer Rolle als Ausdruck gesellschaftlichen Wandels gerecht wird.

Sonthofen hat als erste Stadt im Allgäu einen Gestaltungsbeitrag eingerichtet. Kleinere Orte und Gemeinden versuchen sich mit Orts- bzw. Gestaltungssatzungen zu behelfen, um die Flut an Ausnahmege-suchen zu bekämpfen. So können beispielsweise Zusammenhänge von Gestaltung mit lokaler (Kultur-)Geschichte und gesellschaftlichen Entwicklungen dargestellt werden. Halten Sie eine vermehrte Sensibilität im Baugeschehen begrüßenswert und auch realisierbar?

Leube: Bei vielen Entscheidungen über Einzelvorhaben und Entwicklungskonzepte steht nicht einmal der Geschmack im Vordergrund, sondern individuelle oder kommunale wirtschaftliche Interessen. Gemeinderäte und Verwaltungen stehen unter enormen Erfolgsdruck positive Entwicklungen zu präsentieren: Mehr Einwohner, mehr Arbeitsplätze, mehr Steueraufkommen. Dies ist eine sehr einseitige Betrachtung des Mehrwertes für das Gemeinwesen. Lebensqualität, Identifikation, und Gemeinsinn bleiben dabei allzu oft außer Acht.

Gestaltungsbeiräte und Gestaltungssatzungen zielen darauf ab, unsere Alltagskultur zu verbessern, die gebaute Umwelt angenehmer zu gestalten und „Bausünden“ zu verhindern. Da Baukultur – oder eben Bau-Unkultur von Menschen gemacht wird, sind Gestaltungsbeiräte natürlich besser geeignet, positiven Einfluss auf die Entscheider zu nehmen, als die Satzungen durch Verbote Einfluss auf die Entscheidung nehmen kann. Schlussendlich kann jedoch nur ein gesellschaftlicher Wandel, ein Paradigmenwechsel die Politik aus dem oben beschriebenen Dilemma befreien.

Ein Gestaltungsbeirat oder ein Sachkundiger Ratgeber ist immer nur so stark wie das Vertrauen, das ihm gegeben wird. Eine vermehrte Sensibilität im Baugeschehen fördert die Bereitschaft, Rat zu suchen und auch anzunehmen. Dadurch können zuerst Leuchtturmprojekte wie das Grüne Zentrum entstehen, die notwendig sind, um die tradierte Sichtweise auf unsere Alltagskultur und das Bauwesen aufzubrechen. Wir sind also auf dem richtigen Weg und die Baukultur kommt mit jedem Schritt weiter in Schwung und schneller voran.

Das Interview führte Eva-Maria Jansen,
Fotos: f64architekten.



...und die dazugehörige offene Küche.